

NZZ vom Montag, 29. März 2004

«Drei Schwestern»

Ein Stück von Tschechow im Freien Gymnasium (cpo.)

Nach der letztjährigen Inszenierung von Peter Weiss' «Marat/Sade» hat sich die Theaterwerkstatt des Freien Gymnasiums Zürich ein zwar vielgespieltes, dramaturgisch jedoch anspruchsvolles Stück vorgenommen. In den «Drei Schwestern» zeigt Tschechow individuelle Tragödien in zahlreichen, parallel verlaufenden Handlungslinien auf. Eine Portion Mut gehört schon dazu, diesen Stoff anzupacken, den man auf grossen Bühnen, psychologisch austariert, gesehen hat. In der Inszenierung von Alfred Bosshardt ist die Frage nach dem Lebensglück das zentrale Thema. Wie soll man leben, fragt Tschechow mit Marc Aurel. Gelassen, in der Gegenwart, lautet die Antwort. In diesem Sinne verbindet die Regie Musik, Gesang, Tanz und Sprechtheater zu einer Art Gesamtkunstwerk, das das Publikum dazu anregen soll, so heiter - dies im Gegensatz zum Rest der Figuren - wie die singende, tanzende, zaubernde Dewtschönki Grupi zu sein. Tschechow hat sein Stück ursprünglich als Komödie konzipiert wie die Dramaturgin Beatrice Rolli Zinsstag im Programmheft festgehalten hat.

Es gibt einiges zu lachen, der Witz wird allerdings stellenweise zum Klamauk, vor allem, wenn der Militärarzt durch seine Brillengläser beziehungsweise Flaschenböden ins Publikum starrt und ein Stabshauptmann durch den Salon gackert. Subtiler und vor allem leiser wird es (wohl auch wegen des Lampenfiebers) nach der Pause. Hier kommen die Geschwister Mehr zum Zug: Die tapsige (mit roten Schambäckchen leicht clownesk geschminkte) Verlegenheit des akademisch gescheiterten Bruders, schliesslich die Sehnsucht nach Moskau, Liebe, Ehe oder auch Arbeit der in der Provinz gelandeten drei Schwestern, denen wir einige ganz stark Momente zu verdanken haben.